

Zwei kurze Anmerkungen zum Langhaar-Berger

Josef Müller

1. Anmerkung: Zur Widerristhöhe

Im aktuell gültigen Standard für den Langhaar-Berger, der jetzt auch in einer fci-genehmigten Übersetzung vorliegt, ist die Anhebung der unteren Größengrenze um 2 cm für Rüden wie für Hündinnen die wohl bemerkenswerteste Änderung: Die Untergrenze für Hündinnen liegt jetzt bei 40 cm, früher 38 cm, und die Untergrenze für Rüden liegt jetzt bei 42 cm, früher 40 cm - dabei gibt es jetzt auch eine Toleranz von 2 cm nach unten, wie es sie schon immer nach oben gab. Man begründet diese Anhebung inoffiziell mit dem Typverlust bei kleinen Bergers, besonders in der Kopfstruktur (aufgeteilte und runde Augen, betonter Stop). Ich denke, dass man durchaus 38 cm große Hündinnen züchten kann, deren Kopfstruktur rassetypisch ist - anders gesagt: Es wäre naiv zu glauben, durch die Anhebung um 2 cm könnte man rasseuntypische Kopfstrukturen vermeiden: Hier ist die Kompetenz der Züchter gefragt, und die verändert sich leider nicht durch die Anhebung der Untergrenze der Größe, sondern nur durch eine Anhebung des IQ. Aber aus zuchttechnischen Gründen kann ich der Anhebung doch auch Positives abgewinnen - auch wenn es nur 2 cm sind, die auch noch durch eine Toleranz nach unten quasi wieder aufgehoben werden, so handelt es sich zwar nur um ein psychologisches Signal an die Züchter. Aber dieses Signal könnte bewirken, dass die durchschnittliche Wurfstärke und damit die Selektionsmöglichkeit durch den Standardwunsch nach

größeren Bergers, d.h. nach Bergers „mittlerer Größe“ angehoben wird, und dass Geburtsschwierigkeiten einschließlich der Sectio-Rate verringert werden könnten. Ein Blick in die Frühgeschichte der offiziellen Zucht des Berger des Pyrénées zeigt uns, dass die Anhebung der Untergrenze keineswegs gegen die Tradition verstößt: Der allererste Standard für den Langhaar-Berger wurde 1921 erarbeitet u.a. von Pierre Poey und vom Colonel Tolet, dem ersten Präsidenten des Club Français du Chien de Berger des Pyrénées (C.F.C.B.P.), des ersten Berger-des-Pyrénées-Vereins in Frankreich - die aktuell existierende R.A.C.P. ist sozusagen der Nachfolgeverein, der aus der Fusion einer Gruppe von Züchtern mit dem Club Berger des Pyrénées 1923 entstand. Der Colonel Tolet beschreibt seinen Langhaar-Deckrüden Gamin „als sehr typvoll, kraftvoll gebaut“ - und spricht sich - im Gegensatz zu Poey - gegen die Vermischung mit Kurzhaar-Bergers aus. Der Mitgründer und erste Präsident der RACP, der von allen Kennern der Rasse vorbehaltlos anerkannte Bernard Sénac-Lagrange, hat dennoch auch seinen Kollegen Pierre Poey immer für einen kompetenten Kenner und Züchter der Rasse gehalten, mit dem er sich ab 1923 auch bei der Erarbeitung des definitiven Standards beraten hat, der dann 1926 von der Société Centrale Canine anerkannt und veröffentlicht wurde. Pierre Poey war mit diesem zweiten Standard sehr zufrieden, einzig mit der Untergrenze von 38 cm für die Hündinnen war er nicht einverstanden. Diese 38 cm waren ein Kompromiss zwischen

den Züchtern Chène und Girard einerseits, die die Untergrenze sogar auf 36 cm absenken wollten, und der größeren Gruppe um Bernard Sénac-Lagrange andererseits, die für 40 cm war (der erste fci- anerkannte Standard scheint noch andere Kompromisse zu enthalten - so dürfte wohl auch der eigentlich immer fauve Typ von Arbazzie (> Abb. 1) als Basistyp der Rasse ein



Abb. 1: Der Typ von Arbazzie, sehr gut verkörpert von Marmot (* 10.11.1929), obwohl er ein hellgrauer Harlekin war; sein Vater war vermutlich L'Ami (> Abb. 17), seine Mutter Edéra war fauve und stammte aus der Zucht von Pierre Poey.

Kompromiss gewesen sein, denn Arbazzie ist kein Tal, sondern nur eine Ansammlung von Sennhütten auf der Alm - dort aber entsteht kein Taltyp). Chène und Girard hatten ebenfalls die Idee, die Obergrenze für die Rüden auf 48 cm

abzusenken. Bernard Sénac-Lagrange konsultierte auch deshalb Pierre Poey, der diese Absenkung nach Rücksprache mit seinem Verein kategorisch ablehnte und die Beibehaltung von mindestens 52 cm als Obergrenze forderte (auch hier war Pierre Poey durchaus kompromissbereit, wie wir gleich sehen werden). Dieser allererste Standard, der allein von Pierre Poey und seinem Verein erstellt wurde, hieß noch ganz bescheiden „Description du Chien de Berger des Pyrénées“ (~ Beschreibung des Pyrenäen-Hütehundes). Er wurde im Oktober 1921 veröffentlicht von der Société Centrale pour l'Amélioration des Chiens de France in ihrem offiziellen Organ, nämlich im Bulletin Officiel de la Société Centrale et de la Société de Vènerie N° 18, und zwar auf der Seite 346. Für den Kurzhaar-Berger gibt es dort ebenfalls eine „Beschreibung“, und hier werden keine gesonderten Größengrenzen ausgewiesen - für den Kurzhaar gelten also die gleichen Ober- und Untergrenzen, was auf eine starke Vermischung beider Rassen in Poey's Verein schließen lässt,

eine Praxis, die dann wohl auch zu erheblichen Differenzen trotz vieler Gemeinsamkeiten zwischen den Züchtern der beiden Vereine führte und die Fusion erschwerte, denn die Züchtergruppe, aus der die RACP hervorging, war strikt gegen eine Vermischung der beiden Rassen, ihr ging es in erster Linie um den Erhalt des reinen Langhaartyps. Dieser allererste Standard von 1921 nennt den Langhaar-Berger einen Hund von „mittlerer Größe“, für die Rüden wird eine Widerristhöhe von 45 cm bis 55 cm und für die Hündinnen von 40 cm bis 50 cm ausgewiesen. In dem zweiten Standard aber, der später der offizielle FCI-Standard wurde und der immer noch den Basistyp des aktuellen Standards darstellt und der unter Federführung von Bernard Sénac-Lagrange ab 1923 entwickelt wurde, heißt es von 1928 bis 1931 zur Widerristhöhe:

„Von 0,40 m bis 0,50 m für die Rüden, mit Toleranz von 2 cm zusätzlich für die Hunde, die gut gebaut und typisch sind. Von 0,38 m bis 0,50 m für die Hündinnen.“

1970 wird diese Spanne für die Rüden um 2 cm und für die Hündinnen sogar um 4 cm reduziert (allerdings immer mit einer Toleranz von 2 cm - diesmal für Rüden wie für Hündinnen - nach oben für besonders typische Exemplare). Ich habe den Eindruck, dass die frühen Dokumente von 1921 und 1923 noch am nächsten dran sind an der pyrenäischen Wirklichkeit der Hirten und Bauern. Und die frühen Unter- und Obergrenzen machen deutlich, dass die natürliche Population unserer Langhaar-Rasse in den Pyrenäen (also nicht die fci-gemäß gezüchtete Population der Zuchtvereine) durch eine deutlich größere Spanne in der Widerristhöhe charakterisiert war - von 36 cm als dem absoluten Minimum bis zu 55 cm als dem relativen Maximum (vergessen wir nicht, dass der baskische Cousin knapp

über 60 cm groß werden darf). Wir tun also gut daran, die „großen“ Vertreter unserer Rasse nicht prinzipiell abzulehnen oder abzustufen - wir befänden uns mit einer solchen Abwertung nicht im pyrenäischen Traditionsverbund - wobei wir im Einklang mit Bernard Sénac-Lagrange 55 cm für übertrieben halten. Aber 52 cm in Ausnahmefällen wären tolerierbar und entsprächen der frühen Standardpraxis der 1920er Jahre.

Werfen wir einen Blick auf die leider äußerst magere und lückenhafte Darstellung von Hunden in den Pyrenäen: Die wenigen Bilddokumente (Lithographien, Stahlstiche) aus dem 19. Jahrhundert, die sich mit pyrenäischen Motiven befassen, zeigen ebenfalls fast ohne Ausnahme meist etwas mehr als kniehohe Hunde, d.h. Hunde „mittlerer Größe“, die durch den Kontext (Ort, Verwendung) als Berger des Pyrénées, zumindest aber als Hütehunde im Gebirge verstanden werden können, auch wenn eine eindeutige Zuordnung zu unserer Rasse grundsätzlich bezweifelbar bleibt - denn die Zeichner waren nicht als Kynologen unterwegs, sie nahmen vermutlich nur einen Hund an der Herde wahr, keinen dafür eigens entstandenen Hütehund mit unverwechselbaren Kennzeichen. Dass wir auf diesen Bildern keine lang- oder gar zotthaarigen Hütehunde zu sehen bekommen, spricht nicht gegen ihr Vorkommen: Ausschlaggebend für ihr Fehlen auf Bilddokumenten dürften eher reproduktionstechnische Gründe sein: Die Darstellung eines langen Fells hält eben länger auf... Werfen wir einen kurzen Blick auf eine kleine Auswahl aus diesen Bilddokumenten des 19. Jahrhunderts: Da ist an erster Stelle sicher die Zeichnung von Dartigue-*nave* zu nennen, die er in Barèges anfertigte und die uns einen eindeutigen Berger des Pyrénées zeigt im Taltyp von Luz-Saint-Sauveur (> Abb. 2 & 3).

Eine der vermutlich frühesten Lithographien mit pyrenäischem Inhalt zeigt uns einen Schäfer mit Hund und Herde im Tal von Aran (> Abb. 4).

Der Zeichner Edouard Paris zeigt uns im Hütekontext einen etwas mehr als kniehohen Hütehund - natürlich wissen wir nicht, wie groß der Schäfer war... Aber immerhin.

Nicht ganz so eindeutig ist der Hütekontext in einer anderen Lithographie von Edouard Paris, deren Basiszeichnung er in Luz-Saint-Sauveur vor der ehemaligen Templer-Kirche und heutigen Pfarrkirche angefertigt hat. Die Messe ist um 10.40 h beendet, und angesichts der Schweineherde weiß man nicht, ob der heilige Antonius eine Predigt gehalten hat. Der kleine Hund, langgestreckt im Format, jugendlich wirkend, mit abgewinkelten Stehohren muss nicht unbedingt ein Berger sein - er könnte sogar eher ein Mischling des Pyrénées sein. Jetzt wissen wir aber, dass man auch kleine(re) Hunde auf den Lithographien dargestellt hat, und das ist schon eine Aussage ex negativo, wenn wir in eindeutigen Hütekontext Hunde zu sehen bekommen, die etwas mehr als kniehoch sind - besonders bedeutend für uns ist dabei, dass ein und derselbe Zeichner durchaus kynologisch relevante Unterschiede bemerkt und festhält.



Abb. 2: Ausschnitt aus der Lithographie von Alfred Dartigue-*nave*: „Eine Familie in Barèges“. > Abb. 3



Abb. 3: Eine Zeichnung von Alfred Dartiguenave (1821 - 1885). Veröffentlicht mit elf weiteren Farb-Lithographien in Pau 1855-1856 im Verlag von Auguste Bassy unter dem Titel: „Costumes des Pyrénées, dessinés d'après nature par Alfred Dartiguenave...“ Barèges liegt in den zentralen Pyrenäen, in einem Seitental des Gave de Pau, das nördlich durch den Pic du Midi und südlich durch den Pic de Néouvielle beherrscht wird. Durch das Tal fließt in westliche Richtung der Bastan, ein kleiner Fluss, der am Tourmalet entspringt. Die nächsten größeren Orte sind Luz-Saint-Sauveur, etwa 8 Kilometer in westlicher Richtung am Taleingang, und Campan, etwa 33 Kilometer entfernt am Fuß der Ostrampe des Tourmalet. In dem kleinen Bergdorf der Pyrenäen ist jahrhundertlang extensive Landwirtschaft und Viehhaltung betrieben worden, bis die Heilquellen am Ort entdeckt und genutzt wurden. Der Überlieferung nach waren es Hirten, die bemerkten, dass verletzte Schafe in den warmen und schwefelhaltigen Quellen schneller gesunden. Das Dorf liegt heute am Rand des Nationalparks (Quelle: Wikipedia).



Abb. 4: Eine der frühesten Lithographien zeigt einen Blick auf Viella im katalanischen Aran-Tal, dem einzigen spanischen Pyrenäen-Tal mit atlantischem Klima. Wir sehen einen Schäfer mit seiner Herde und einem etwas mehr als kniehohen Hütchentuch. Veröffentlicht in Paris im Jahr 18.. (?) in einem Album von 50 Bildern, Originalgröße 54 cm. > http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc/ark:/74899/B315556101_A_PARIS_1_025.dir/B315556101_A_PARIS_1_025.jp
g

Eine ebenfalls recht frühe aquarellierte Lithographie reproduziert eine Farbzeichnung der englischen Touristin Marianne Colston, die sie in London 1823 veröffentlicht hat in einem Band mit dem Titel „Journal of a tour in France, Switzerland, and Italy, during the years 1819, 1820, 1821“, darin finden sich insgesamt 27 Blätter mit pyrenäischen Motiven (> Abb. 6). 1840 reist Thomas Allom (1804-1872) ein weiterer englischer Tourist, durch die Pyrenäen - und er-

wischt einen verregneten Tag: Ach, was sage ich, er war wahrscheinlich im Sommer unterwegs, wenn es fast täglich regnet, und so zeichnet er einen typischen verregneten Pyrenäen-Sommertag, den er vernünftigerweise in einer Dorfschänke verbringt (> Abb. 7). Dort versammelt er nicht nur pyrenäische Menschen mit pyrenäischen Beschäftigungen wie dem erfolgreichen Erlegen von Gemsen, sondern auch gleich den dazu passenden Jagdhund und



Abb. 5: Eine weitere Lithographie aus dem Album von Edouard Paris zeigt die Pfarrkirche von Luz-Saint-Sauveur in den zentralen Pyrenäen: Vor der Frau mit dem Spinnrocken - die Hirtinnen in den Pyrenäen waren im Nebenberuf Spinnerinnen - sehen wir einen kleine(re)n Hund, der vielleicht kein Berger ist. Dennoch ist das Bild aufschlussreich, wenn auch ex negativo. > http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc/ark:/74899/B315556101_A_PARIS_1_041.dir/B315556101_A_PARIS_1_041.jpg

einen fauen Hütehund mit kurzen, aufrechten und daher vermutlich kupierten Ohren. Zu unserem und seinem Glück hat Thomas Allom aber nicht nur ganze Tage in Wirtschaften verbracht, und so hatte er Zeit, weitere Motive abzubilden, u.a. die Doppelbrücke von Scia zwischen Luz-Saint-Sauveur und Gavarnie - auf dem Stahlstich sehen wir natürlich auch die beeindruckende Landschaft und diesmal zwei Hirten mit

einem Hund, einem Harlekin mit kleinen, aufgerichteten und daher vermutlich kupierten Ohren (> Abb. 8). Auch Thomas Allom weiß also bei der Darstellung von Hunden zu differenzieren. Nicht nur Engländer fühlen sich von den Pyrenäen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angezogen, auch der Franzose Jules Defer (1803-1877) bereiste das Gebirge und er gab im Jahr 1843 seine „Souvenirs pittores-



Abb. 6: Eine Sicht auf Cauterets, einen berühmten Badeort in den zentralen Pyrenäen, in dem auch Bernard Sénac-Lagrange 1880 als Sohn des dortigen Badearztes geboren wurde. Die englische Touristin Marianne Colston zeigt uns eine Frau mit Spinnrocken, einen sitzenden Hirten und einen Hund in eindeutigen Hütekontext, der dem flirtenden Paar den Rücken zugekehrt hat und die kleine Herde von 6 bis 7 Schafen (vielleicht ist auch eine Ziege dabei) nicht aus den Augen lässt. > http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc/ark:/74899/B315556101_A_COLSTON_014.dir/B315556101_A_COLSTON_014.jpg

ques des Pyrénées“ (sic!) mit 49 Lithographien und einem Titelbild in Paris heraus. Auch Defer warf einen Blick auf die Doppelbrücke von Scia, die bei ihm aber nicht so spektakulär erscheint - dafür sehen wir einen relativ kleinen Hund in Begleitung eines Wanderers, eines Hirten vielleicht, der von der Alm ins Dorf absteigt: Leider kein eindeutiger Hütekontext, aber immerhin ein etwas untermittelgroßer Hund in den zentralen Pyrenäen (> Abb. 9). Und in der Nähe des anderen Bagnères (~ Badeort) in den Pyrenäen, nämlich bei Bagnères-de-Luchon, zeichnet

Defer die Ruinen von Castel-Viel - mit zwei Hirten und einem kleine(re)n Hütehund (> Abb. 10). Und vor der Grande Cascade de Gavarnie, also nur unweit von Gèdre und somit wieder in den zentralen Pyrenäen, porträtiert Defer sich wahrscheinlich selber als Tourist mit Zylinder und hoch zu Ross und seinen Reiseführer als Sancho Pansa, während ein Hirte innige und fröhliche Zwiesprache mit seinem Alter Ego, dem Hütehund hält. Wahrscheinlich machen sich die beiden über diese merkwürdigen Touristen lustig (> Abb. 12). Dieser Hund im ein-



Abb. 7: Ein pyrenäisches Gasthaus an einem verregneten Tag - der fauve Hund scheint für einen Berger des Pyrénées sehr groß geraten zu sein. Da er kurze und aufrechte Ohren hat, dürfte er kupiert sein - ist er ein Berger des Pyrénées? Manche möchten ihn als solchen identifizieren. Und die Variabilität der Rasse umfasst auch diesen Typus, auch wenn die fci-gemäße Zucht ihn durch mehrere Reduktionen der Größengrenze an den Rand gedrängt hat.

> http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc//ark:/74899/B315556101_A_ALLOM_1_014.dir/B315556101_A_ALLOM_1_014.jpg

Abb. 8: Ein weiterer Stahlstich nach einer Zeichnung des englischen Touristen Thomas Allom (1804-1872), der wie Abb. 7 in Alloms dreibändigem Werk „La France du 19ème siècle“ und später separat mit 22 anderen Stahlstichen veröffentlicht wurde. Wir sehen neben zwei Hirten einen Hütehund von „mittlerer Größe“.

deutigen Hüttekontext scheint etwas mehr als kniehoch zu sein. Ebenfalls vor 1843 bereist Eugène de Malbos die westlichen Pyrenäen von Bayonne im Baskenland über Pau in Béarn bis nach Lourdes. In einem kleinen Dorf in Béarn sieht und zeichnet er u.a. einen Hirten mit seiner kleinen Ziegenherde und mit seinem Hütehund (> Abb. 13). Und

auch auf einer gleichsam offiziellen Karte des Départements Hautes Pyrénées (> Abb. 14), angefertigt von Victor Levasseur (1800 - 1870) und gedruckt 1854 in Paris sehen wir links unten einen munter ausgreifenden Hund, der viele Gemeinsamkeiten aufweist mit dem Hund der Familie in Barèges (> Abb. 2 & 3). Eine Gravur aus dem Jahr 1895 (>

Gavarnie



Double Bridge of Sain. Valley of the Gave de Gavarnie.

Le pont de Sain, vallée du gave de Gavarnie

Double Bridge bei Sain, Thal von Gavarnie.

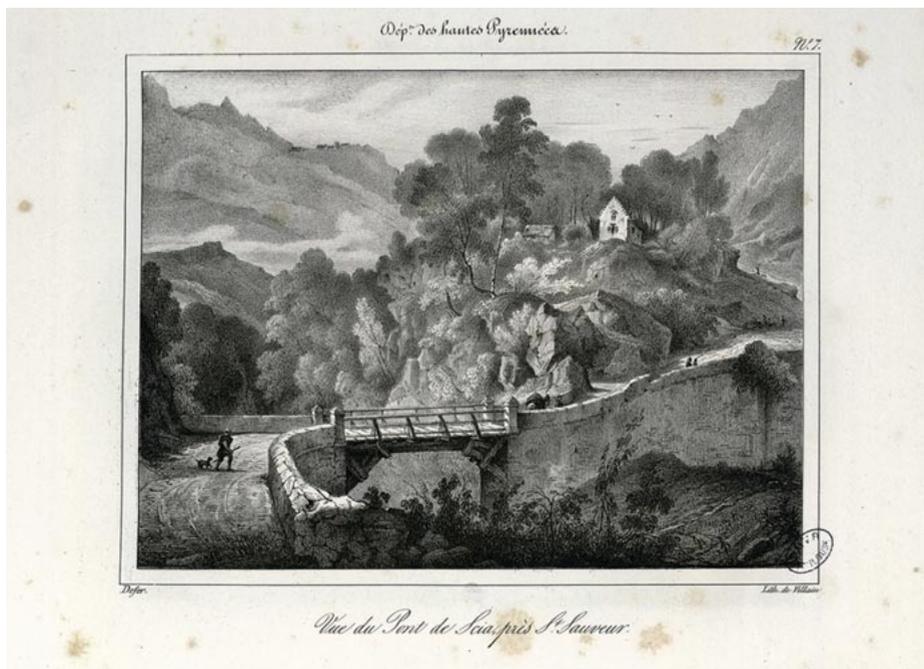


Abb. 9 & 10: Lithographien von Jules Defer aus dem Jahr 1843 zeigen auch kleinere Hunde, nicht nur in den zentralen Pyrenäen. Aber auch Hunde im Hütekontext, die etwas mehr als kniehoch sind (> Abb. 11).



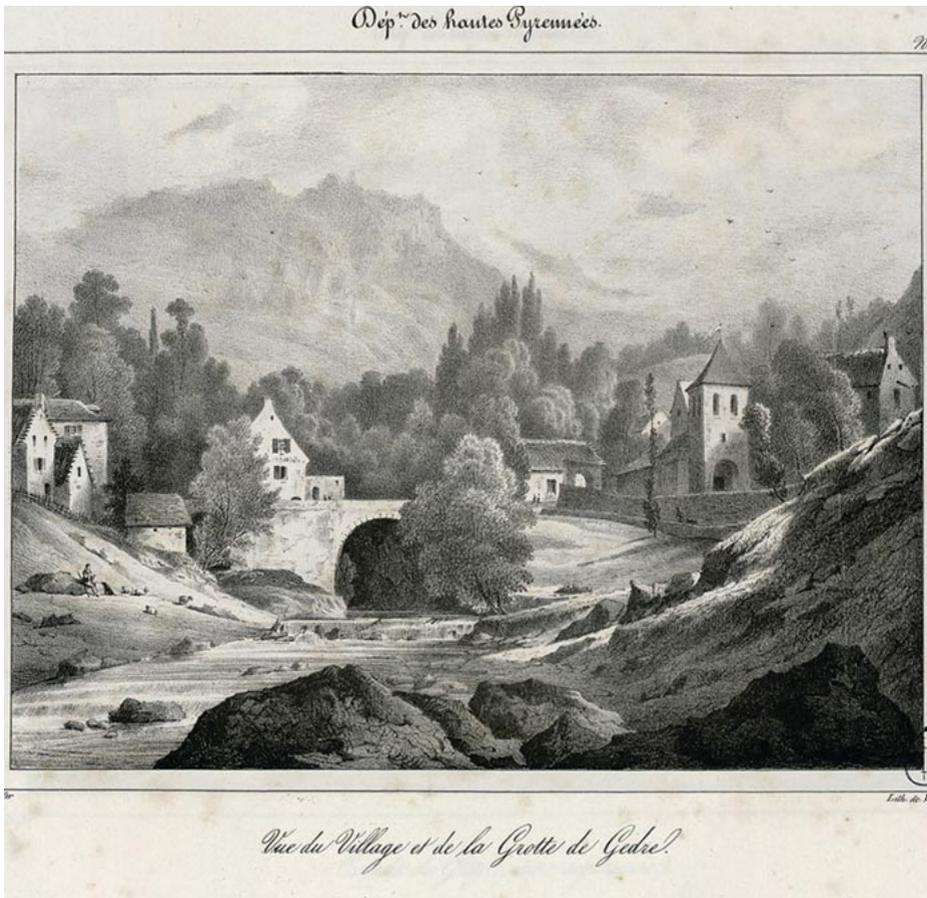


Abb. 11: Eindeutiger Hütekontext, und das in den zentralen Pyrenäen: So sah Jules Defer um 1843 das Dorf und die Grotte von Gèdre am Cirque de Gavarnie. Und natürlich einen Hirten mit seinem etwa kniehohen Hütehund.

> http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc//ark:/74899/B315556101_A_DEFER_046.dir/B315556101_A_DEFER_046.jpg

Abb. 14), diesmal aus dem westlichen Département Basses-Pyrénées, zeigt einen recht großen Hütehund mit zurückgelegten Stehkipphoren, den man als Harlekin verstehen kann. Trotz seiner Größe erreicht er nicht die Widerristhöhe seiner Milchschafe, die ich nicht als die großen und grundsätzlich behornten Basco-Béarnaise-Schafe (Widerristhöhe 75 cm für die Mütter, 90 cm für die Böcke), sondern eher als helle und hornlose Basquaise-Schafe identifiziere, die deutlich klei-

ner sind als die Basco-Béarnaise, nämlich mit einer Widerristhöhe von 60 cm für die Mütter und nur wenig mehr für die Böcke) und mit der baschischen Manech zu vergleichen sind. Der Hütehund wäre demnach knapp unter 60 cm groß. Beide Schafrasen wurden früher in der großen Transhumanz verwendet zwischen den Sommerweiden auf den höchsten Bergen der atlantischen Pyrenäen und der Winterweide in den Weingärten von Bordeaux. Wir können also bei diesem relativ großen

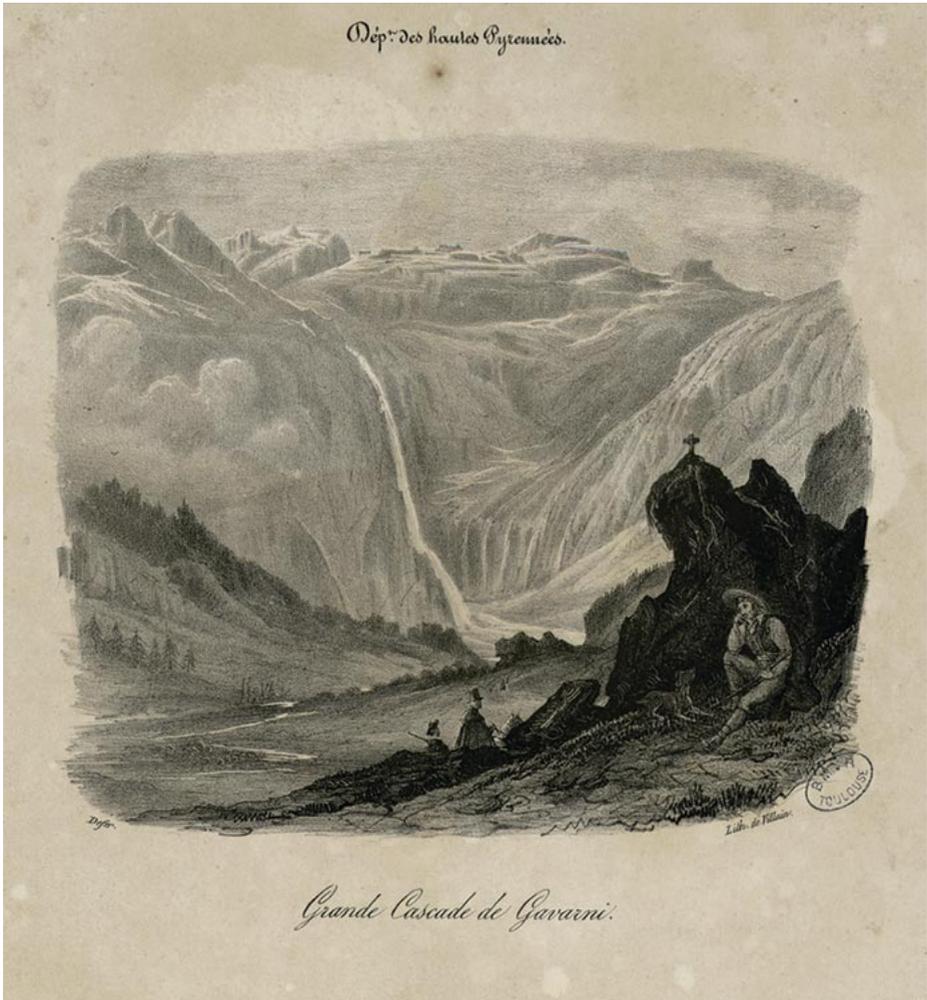


Abb. 12: Jean-Joseph Jules Defer besichtigt (vor) 1843 natürlich auch das Wahrzeichen der Pyrenäen: Den Cirque de Gavarnie mit seinem großen Wasserfall. Im Mittelgrund wahrscheinlich ein witzig gemeintes Selbstporträt, im Vordergrund ein Hirte mit seinem Hütehund von „mittlerer Größe“, wie es im allerersten Standard für den Langhaar-Berger heißt.
 > http://numerique.bibliotheque.toulouse.fr/collect/general/index/assoc//ark:/74899/B315556101_A_DEFER_052.dir/B315556101_A_DEFER_052.jpg

Exemplar vielleicht von einer Vermischung mit Hütehunden der Landes (~ Heideregion zwischen Bordeaux und den atlantischen Pyrenäen) ausgehen. Kommen wir jetzt wieder zurück zum Standardkommentar: Zusätzlich zu den bereits er-

wähnten zuchttechnischen Vorteilen macht die Zucht von etwas größeren Bergers unsere Langhaar-Rasse uninteressant für sogenannte Agilityaner, die gern in der Medium-Klasse starten wollen, um die Konkurrenz des Border Colley abzuhängen. Ich

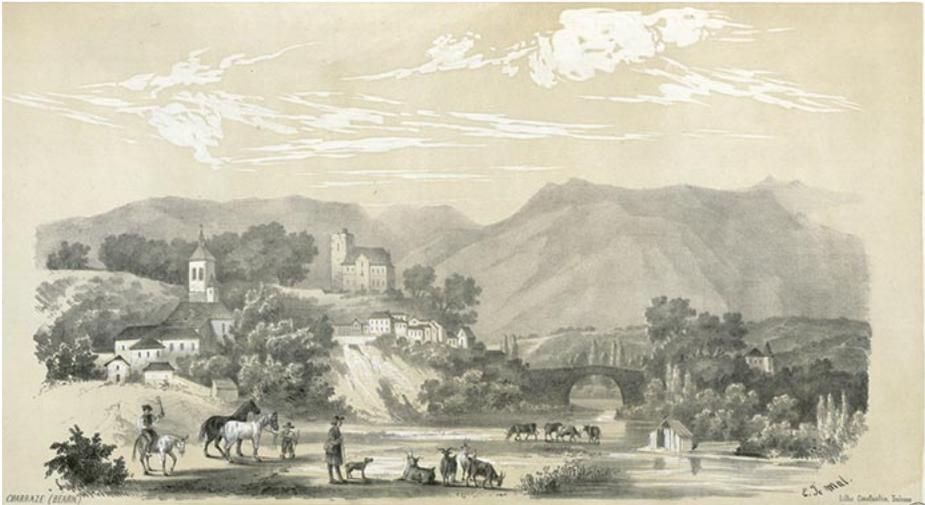


Abb. 13: Coarraze in der Provinz Béarn, also im Vorland der westlichen Pyrenäen: So sah Eugène de Malbos (1811 - 1855) das Dorf im Département Pyrénées-Atlantiques vor 1843, denn in jenem Jahr erschien diese Typographie zusammen mit 14 weiteren Blättern. Malbos bereiste hauptsächlich die westlichen Pyrenäen, also Béarn und das Baskenland - in östlicher Richtung kam er nur bis Lourdes. Wir sehen u.a. einen Ziegenhirten mit seinem etwas mehr als kniehohen Hütehund, dessen Kopfindex deutlich über 40 zu liegen scheint. Abb. 14: Paul Lafond (1847 - 1918) malt 1895 eine Schafherde im Béarn mit Hirte, Packesel und einem Hund, der deutlich über kniehoch ist und an den Hund auf Abb. 7 erinnert.





Abb. 15: Die im Original fast doppelt so große Karte zeigt typische Szenen und Kostüme der zentralen Pyrenäen. Auch einen typischen H dargestellt sind, für diese Annahme. Leider sind seine Hängeohren ziemlich lang geraten... Dafür sehen wir oben rechts bei der Fuchsjä

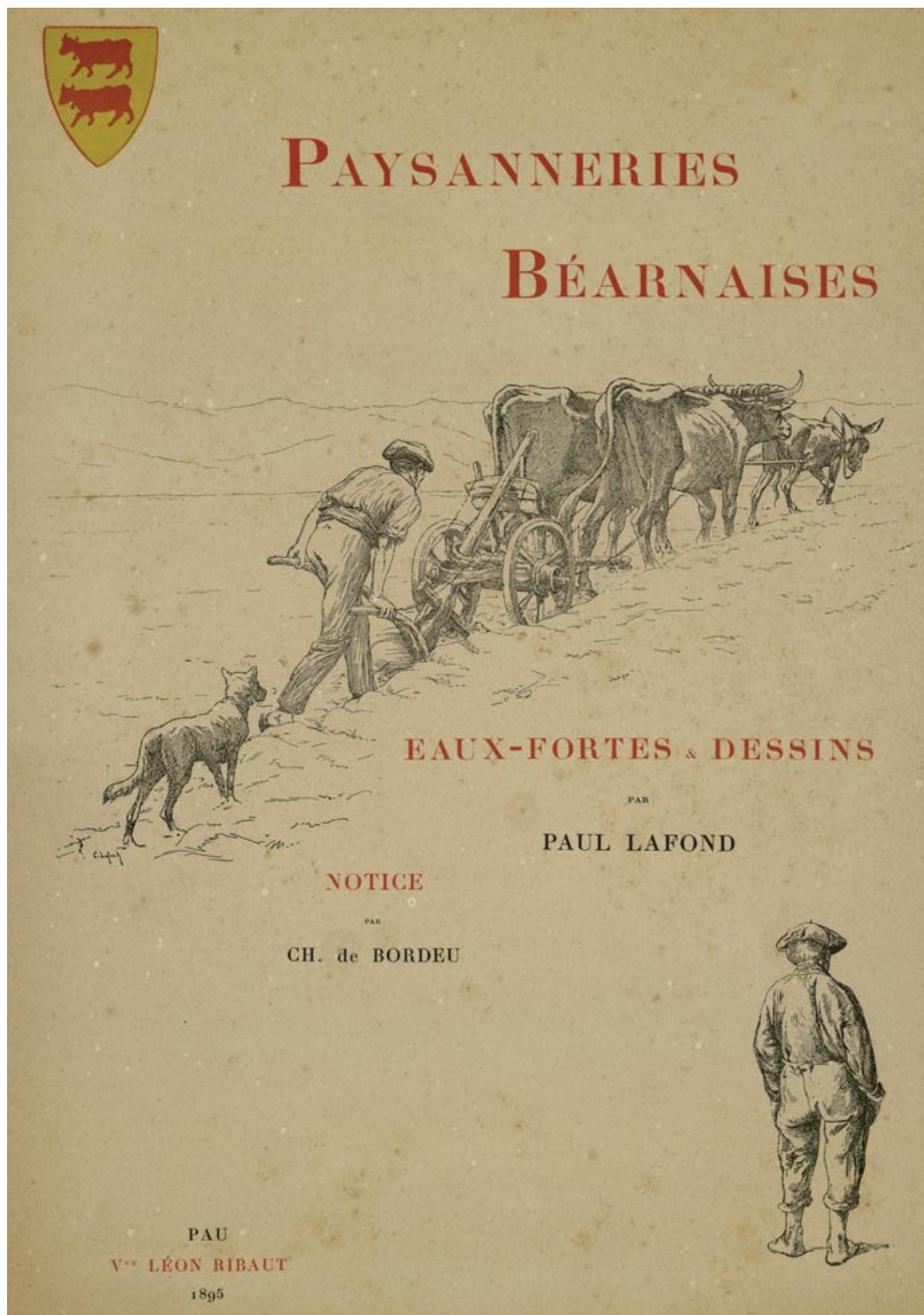


Abb. 16: Das Deckblatt von Paul Lafonds 1895 in Pau erschienenen Sammlung ländlicher Szenen aus dem Béarn zeigt u.a. ebenfalls einen etwas mehr als kniehohen Hund, der zwar hier nicht im Hütekontext erscheint, aber dennoch hinreichend landwirtschaftlich konnotiert ist. Er ist im Typ vergleichbar mit den ebenfalls im Béarn gesehenen Hunden der Abb. 13 - 15.



Abb. 17: Zwei eindeutig als Berger des Pyrénées zu identifizierende Hunde im Hüte-Kontext - wobei die Bildinschrift „Berger Pyrénéen“ sich nicht auf die Hunde, sondern auf die beiden Schäfer bezieht. **Abb. 18:** Auf dem Col d'Aspin, südlich von Campan und dem Lesponne-Tal, wurden 1928 diese beiden Berger fotografiert. Im Hintergrund ist der berühmte Pic du Midi zu sehen.



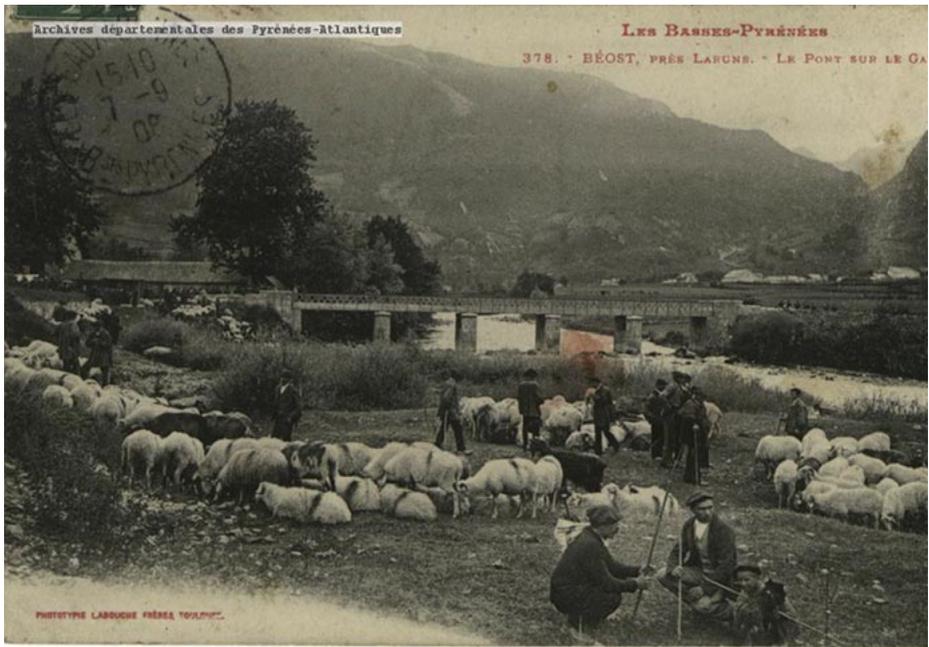


Abb. 19: Bei Béost - einem Marktflecken bei Laruns im Ossau-Tal im Département Basses-Pyrénées - warten Hirten mit ihren Herden auf Käufer für ihre Schafe. Im Vordergrund rechts ist ein dunkler, an Ohren und Rute kupierter Berger des Pyrénées zu erkennen. Das Foto entstand höchstwahrscheinlich vor 1910. > <http://www.pireneas.fr/collections/recherche/9735/notice>

will nicht alle Agility-Sportler abqualifizieren, denn es gibt unter ihnen einige, die ihren Welpen und Junghund im ersten Lebensjahr weder seelisch-geistig noch körperlich überlasten, ihn nicht zu knapp ernähren, um ihn in der Medium-Klasse zu halten, und die später auf eine schonende Sprungtechnik achten. Jeder aber, dem es nur um einen kleinen und leichten Sporthund unter 42 cm und nicht um die Rasse selbst geht, ist nicht nur für mich persönlich uninteressant. Zum Schluss dieser Anmerkung schlage ich vor, dass wir noch ein paar Fotos von Bergers aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts betrachten, aus jener Zeit also, in der der Standard mühsam in trockene Tücher gebracht wurde. Auch unter den Arbeitshunden sind ausgesprochen robust wirkende Hütehunde zu sehen, so z.B. drei Bergers auf einer Postkarte aus dem Jahr 1910 (> Abb. 17)

oder auch die beiden Bergers auf Abb. 18, die 1928 auf dem Col d'Aspin in den zentralen Pyrenäen mit drei Hirten fotografiert wurden.

Auf einem Foto vom Viehmarkt in Béost im Ossau-Tal in den westlichen Pyrenäen erkennen wir einen dunklen Berger, der an Ohren und Rute kupiert zu sein scheint (> Abb. 19). Neben diesen seltenen Aufnahmen von arbeitenden Bergers gibt es aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts auch Fotos von Zuchthunden, so z.B. sind zwei Hunde von Pierre Poey auf einem sehr ausdrucksstarken Foto zu sehen (> Abb. 20). Für Puristen ist hier der Einschlag von Labrits der Ebene zu erkennen und auch die Kreuzungspraxis zwischen Langhaar- und Kurzhaar-Bergers (Fanglänge bei L'Ami und Kopf- und Beinbehaarung bei Fine Mouche; beide erscheinen - vielleicht auch nur perspektivisch



Abb. 20: L'Ami und Fine Mouche: Zwei Bergers aus der Zucht von Pierre Poey - aufgenommen in den frühen 1920er Jahren. Rechts Fine Mouche * 1.7.1919 - eine als dunkelfauve deklarierte Hündin mit weißen Vorderfüßen - im Arbazzie-Typ; L'Ami * 14.7.1920 - ein fauve deklariertes Rüde mit hohem Sprunggelenk und kurzem Körper; dennoch gewannen beide den 1. Preis in Paris 1921. **Abb. 21:** Berouyette de Lucvielle * 18.5.1921, eine als hellfauve mit charbonnierten Ohren deklarierte Hündin, die die Herdengebrauchshundprüfung bestanden hatte und daher mit ihren Ausstellungserfolgen lange Zeit der einzige Hund in der Berger-Geschichte war, der den Champion-Titel tragen durfte - worauf ihr Züchter Bernard Sénac-Lagrange zu Recht stolz war. Berouyette galt ebenfalls als Repräsentantin des Typs von Arbazzie. **Abb. 22:** Nanouk du Turon * 17.08.1923, ein als dunkelgrau mit weißem Brustfleck deklariertes Rüde: Er gilt als Repräsentant des Typs von Bagnères-de-Bigorre.



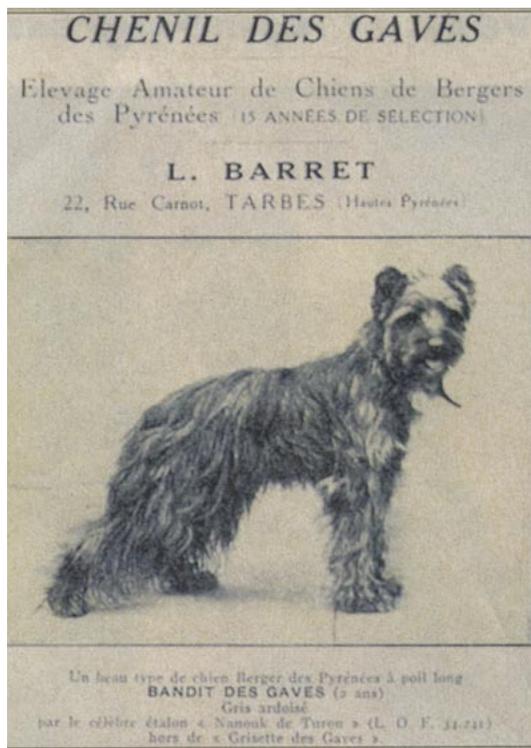


Abb. 23: Der zweijährige *Bandit des Gavés* *1928 - ein als schiefergrau (~ verkappter Merle) deklarierter Rüde aus der Zucht von L. Barret, der zum Zeitpunkt der Aufnahme seit 15 Jahren Bergers züchtet und der in keinem Zuchtverein Mitglied wurde. Vater von *Nanouk du Turon* *1923 (> Abb. 22), Mutter war die grauschwarzharlekin *Grisette des Gavés* *1926.

bedingt - im sehr kurzen Rechteck). Aus der Zucht von Bernard Sénac-Lagrange gibt es ein Foto, das seine hellfauve Champion-Hündin Berouyette de Lucvielle zeigt (> Abb. 21).

2. Anmerkung: Zur Fellfarbe Schwarz

Die Auffassung, dass es keine rein schwarzen Langhaar-Bergers gibt, wird in der letzten Zeit ab und an verbreitet. Wenn man unter Schwarz lack-schwarze Hunde versteht, wie es sie beim Deutschen Schäferhund gibt, dann ist diese Auffassung korrekt. Aber dieses rezessive Allel auf dem A-Genort ist mit höchster Wahrscheinlichkeit in unserer Rasse gar nicht präsent. Es gibt noch ein anderes, diesmal dominantes Allel auf dem E-Genort, das ebenfalls schwarze Fellfarbe produziert, aber Weißanteile zulässt

und dort, wo nicht gezielt auf Schwarz gezüchtet wird, meist nur mischerbig angelegt ist, da der reinerbige Status züchterisch nur sehr umständlich zu kontrollieren ist: Das bedeutet, dass meist von einem einzigen Allel das Eumelanin produziert werden muss, was zu gewissen Schwächen in der Ausprägung von Schwarz führen kann, z.B. zu einem rostroten Anflug in den Haarspitzen (je nach Jahreszeit, Futtersorte udgl.). Unsere schwarzen Langhaar-Bergers werden von diesem E-Genort gesteuert. Bis ca. 2000 vermutete man dieses Allel auf dem A-Genort, was schon früher Zweifel weckte, denn wie soll auf demselben Genort ein rezessives und ein dominantes Allel für Schwarz funktionieren? Die molekulargenetische Analyse der Fellfarbenvererbung erwies dann aber ab 2000, dass das dominante Schwarz auf dem E-Genort (E = Extension von Eumelanin = schwarzes Pigment) produziert wird. Der schwarze Langhaar-Berger wird schwarz geboren (mit oder ohne weiße Abzeichen, die bis zu einem Drittel der Fellfläche einnehmen können und die vom S-Genort reguliert werden), mit wachsendem Fell (in Länge und Unterwolle) aber hellt sich das Schwarz meist schon im ersten Lebensjahr zu m.o.w. Grau auf, je nach Wollverteilung erwecken unterschiedliche Grautöne den phänotypischen Eindruck, der Hund sei vielleicht gestromt, manchmal entdecken die Skeptiker auch Harlekine (~ Merle), die keine sind - frei nach dem Motto: Es kann nicht schwarz sein, was nicht schwarz sein darf. Man schere solche Hunde im Sommer, und wenn das Fell auf 2 cm nachgewachsen ist, sind diese Hunde wieder rein schwarz. Felltextur und -länge bewirken also sekundär, dass ein genotypisch schwarzer (sehr oft mischerbiger) Langhaar-Berger bei der Zuchtzulassungsprüfung nicht mehr rein schwarz aussieht. Das ändert nichts an der für die Zweifler haarsträubenden Tatsache, dass solche Hunde genotypisch schwarz sind. ■